

Laibacher Zeitung.



Nr. 11.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11., halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 16., halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 15. Jänner

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionshempel jedesm. 50 fr.

1868.

Amtlicher Theil.

Für die Pöblichkeitskirche in Wien sind im Wege des k. k. Bezirksamtes Radmannsdorf nachstehende Beträge eingegangen:

Vom hochwürdigem Pfarramte Beldes	fl. 1.59
" " " " Ratschach	" 5.—
" " " " Asp	" 1.02
" " " " Radmannsdorf	" 2.05
" Herrn Victor Ruard, Herrschaftsbesitzer	" 10.—
" hochwürdigem Pfarramte Bresnitz	" 4.10
" " " " Lengensfeld	" 1.40
" " " " Alpen	" —.46
" " " " Obergbrjach	" 2.10
" " " " Wocheinervellach	" 2.84
" " " " Hfling	" 2.—
" Herrn Joh. Boul, k. k. pens. Major	" 2.—
" hochwürdigem Pfarramte Karnervellach	" 2.—
" " " " Meschnach	" 1.—
" " " " Leeb	" 1.—
" Herrn Erdmann Grafen Bückler, k. k. Forstamtsadjunct und Sequester in Radmannsdorf, 2 1/2 Thlr. pr. Ort.	" 3.—
" Herrn Bezirksvorsteher v. Wurzbach in Radmannsdorf	" 3.—
" Herrn Dr. Fortunat Müller, k. k. Districtsphysiker von ebenda	" 1.—
" Herrn Dr. Franz Wunda, Hof- und Gerichtsadvocat von ebendort	" 2.—
Summa	fl. 44.56
und 2 1/2 Thaler preussisch Courant.	

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 14. Jänner.

Es wird allgemein anerkannt, daß unter den schwebenden europäischen Fragen keine mehr Gefahren in ihrem Schooße trage, als die orientalische. In Italien hat sich bereits Regierung und Volk zur Resignation in der römischen Frage beschieden. Man überläßt die Entwicklung Italiens zur vollen Einheit der Zeit und will vorerst die Ereignisse abwarten, welche oft die schwierigsten Fragen im Momente lösen. Gewaltthatigkeiten hat der päpstliche Stuhl nicht zu befürchten. In Frankreich werden dem Regime des Kaisers Napoleon allerdings Schwierigkeiten bereitet, welche es nöthigen, seine Aufmerksamkeit von der auswärtigen Politik abzuziehen und sich allein mit den großen inneren Fra-

Feuilleton.

Winterreise über den Brenner.

Einen Ausflug in die Berge zur schönen Sommer- oder Herbstzeit zu machen, ist ein leichtes Ding, und Ihre Leser haben das wohl schon alle probirt. Etwas anderes ist es, mitten in strengem Winter bei einer Kälte von 16—18 Grad über den Brenner fahren zu wollen — ein Unternehmen, von welchem viele der Respect vor der Kälte oder die Befürchtung abhalten würde, daß zu solcher Jahreszeit doch nichts ordentliches zu sehen sei. Mir selbst war es vorzugsweise darum zu thun, die Verheerungen der Lawinen und den verächtlichen Mühlthal-Tunnel in Augenschein zu nehmen, um die allarmirenden Zeitungsnachrichten auf ihr richtiges Maß zurückzuführen zu können. An die von einigen Schwärmern gerühmte Erhabenheit eines Winters in den Alpen dachte ich mit fröstelndem Grausen; allein ich kann dem Leser versichern, daß ich auf das angenehmste enttäuscht und wunderbar überrascht worden bin.

Es war ein herrlicher Wintertag mit heiterem Himmel und kalter trockener Luft von etwa 13 Grad als ich den Bahnzug bestieg und die Richtung nach Rosenheim einschlug. Es ist männiglich bekannt, wie langweilig diese Fahrt selbst im Sommer ist; ich war eigentlich froh, daß die Fenster gefroren waren; so sah man doch nichts, und die angenehme kühle Langweile wurde durch nichts unterbrochen, als durch das Pfeifen der Locomotive und das rauhe „Fertig!“ der Conducteure. Nach drei langen Stunden kam ich endlich hinlänglich durchgefroren nach Rosenheim. Den Bahnhof fand ich in dem alten Zustand, und alles hatte mit großem Conservatismus seinen Cha-

gen der Armereform und des Wohles der arbeitenden Classen, welche durch eine Hungersnoth bedroht sind, zu beschäftigen. Die von einigen Blättern verbreiteten Nachrichten über einen vollständigen körperlichen Verfall des Kaisers sind wohl mit Vorsicht aufzunehmen. Man liebt es, von gewisser Seite den Kaiser Napoleon als unschädlich, als für die Geschichte Europa's nicht mehr in Rechnung zu ziehen, hinzustellen. Die Thatfachen haben bisher diese Ansicht noch nicht gerechtfertigt. England wird zur Zeit nicht weniger von socialen Schwierigkeiten bedrängt, die Fenier und die Brotkrawalle sind Anzeichen derselben. Aber auch Preußen kann sich dieser allgemeinen Calamität nicht entziehen. Die Hungersnoth ist in Ostpreußen bereits so sehr gestiegen, daß die verzweifelnden Arbeiter in verschiedenen Orten geplündert und sich der Polizeigewalt thätig entgegengesetzt haben. Die Privatwohlthätigkeit reicht nicht mehr aus, und es wird der Staat rettend einschreiten müssen. Rußland hat in Wien durch General Ignatieff sehr friedliche Zusicherungen gegeben. Ein Correspondent der „N. N. Z.“ schreibt hierüber:

Der hervorragende russische Staatsmann soll sich überaus friedfertig ausgesprochen haben, und namentlich den Befürchtungen, daß Rußland entschlossen sei, eine Actionspolitik im Orient wieder aufzunehmen, entgegengetreten sein. Unter diesen Umständen wird auch das russische Cabinet nur zweckgemäß erachten, daß Oesterreich, Frankreich und England an die serbische Regierung freundschaftliche, aber eindringliche Mahnungen gelangen lassen, mit ihren Rüstungen einzuhalten. Man erinnert sich an das im verflossenen Sommer nach Belgrad gerichtete Beziralschreiben, welches Auskunft über die Rüstungen verlangte. Hr. Saraschanin behauptete damals in seiner Antwort die Ergebenheit des Fürsten für seinen Suzerän. Nichtsdestoweniger, das hat sich inzwischen herausgestellt, war schon damals von serbischer Seite nichts geringeres beabsichtigt, als die Besitzergreifung von Bosnien, der Herzegowina, Serbisch-Bulgarien, ja sogar Oesterreichisch-Serbiens und des dazu gehörigen Küstenlands (Serbisch-Dalmatien). Zur Sicherung dieses Plans ein Großserbien zu „machen,“ war ein geheimes Bündniß mit dem Fürsten von Montenegro abgeschlossen, dahin gerichtet, Serajevo zu überrumpeln und den schmalen Landstrich, der Serbien von Montenegro trennt, zu besetzen. Doch an die Ausführung dieses Plans konnte nicht Hand gelegt werden. Oesterreich in erster Reihe, dann die Pforte waren zu rechtzeitig und zu genau unterrichtet. Jetzt hatte der österreichische Generalconsul in Belgrad u. a. hervorzuheben, daß jene Rüstungen, abgesehen von der Ueberbürdung des Landes und der dadurch hervorgerufenen

Aufregung, auch ganz ungerechtfertigt seien. Denn dieselben hätten nur einen Sinn, wenn Serbien entweder von der Türkei oder von Oesterreich bedroht sei, und das sei doch gewiß nicht der Fall. Eine ähnliche Sprache hat der französische Generalconsul zu führen. Eine größere Tragweite hatte aber der Schritt Englands. Das englische Cabinet hat eine förmliche Note nach Belgrad gesandt. Dieselbe, vom 26. December datirt, dürfte zur Stunde noch gar nicht überreicht sein. Sie spricht von den „jaclances d'armement“ und dem „ton provocateur contre le suzerain.“ Sowohl dem Vertreter Oesterreichs, als demjenigen Frankreichs hat übrigens der Fürst Michael beschwichtigend und beruhigend geantwortet.

Italiens neue Politik.

Der neue italienische Minister des Innern hat ein Circular an die Präfecten des Königreiches erlassen, in welchem darauf hingewiesen wird, daß der unbedingt nothwendige Gehorsam vor dem Gesetz nicht eine Wahrheit werden könne, falls die Regierung, welche ein solches Ziel mit sorgfältigstem Bemühen zu erringen veranlaßt sei, der dazu erforderlichen Thatkraft und Autorität ermangelte. In einem Staate, wo es Einigen oder sogar Vielen möglich werden könnte, der Ausübung des Gesetzes Hindernisse in den Weg zu legen, oder sonst in solcher Richtung nachtheilige Einflüsse ins Spiel zu bringen, auch wohl sich selber über Gesetz, Parlament und Regierung zu stellen, könne es nur für Wenige Freiheit geben, während alle Anderen gerade dadurch dieser Freiheit verlustig gehen, daß recht eigentlich die „Regation aller Freiheit“ zur Macht gelangt und auf directem Wege dem Absolutismus oder der Anarchie zusteuert.

Italien hat seine Revolution nicht deshalb durchgeführt, um dieselbe zu verewigen, oder solche Früchte wie die obigen davon zu ernten. Es wünscht die gemachten werthvollen Errungenschaften fester und fruchtbringender zu machen, und darum bedarf es der Sicherheit und der Ruhe, damit es jene innere Thätigkeit entfalten könne, durch welche allein Macht, Glück und Weltachtung gewonnen werden kann.

Italien ist mit vollem Rechte stolz und eifersüchtig auf seine Einheit und Freiheit, aber gerade deshalb verlangt die Regierung, welche selbst sich streng an die Wege der Gesetzlichkeit hält, daß ihr die Achtung Aller dafür zu Theil werde, daß kein ungesetzlicher Einfluß von ihr ausgeführt wird, und daß sie durch thatsächliche Beweise den entschlossenen Willen kundgibt, mit Ansehen und Kraft zu regieren. Um der Thätigkeit der Regierung größere Kraft zu verschaffen, bedarf es nur der Aus-

rakter beibehalten. Man ist jetzt vielleicht zum drittenmal daran, den Bahnhof zu erweitern, weil man die Zunahme des Verkehrs nicht vorausgesehen hatte. Die Folge davon ist, daß der also zusammengestellte Bahnhof immer seinem Zweck nur wenig entsprechen wird. Nach einer kleinen Erquickung wollte ich zu meinem Wagen zurückkehren, als mir der Conducteur sagte: „Sie wollen ja nach Kufstein; dieser Wagen geht nach Salzburg.“ Aber haben wir denn nicht directe Züge ohne Wagenwechsel zwischen Leipzig und Kufstein angekündigt gelesen?“ frug ich verblüfft. „Die gehen bloß bei Nacht.“ Dankbar für diese Belehrung, nahm ich Decke, Pelz, Pelzstiesel und alle sonstigen Wärmeeffecten auf die Schulter, und volltugte als wandernder Trödlerladen von Schiene zu Schiene und suchte den Kufsteiner Zug auf, der leicht daran kenntlich, daß er wohl aus den schlechtesten Wagen zusammengekehrt ist, welche Bayern besitzt.

Der Anblick, welchen das bei Brannenburg sich eröffnende Gebirgs panorama im Sommer bietet, ist viel bekannt und viel gefeiert, ich weiß aber kaum, ob ich nicht das nämliche Gemälde in der krystallinen Pracht des Winters als noch bei weitem überwältigender bezeichnen soll.

Der Bahnzug hatte zwischen Brannenburg und Fischbach viel mit dem Schneemassen zu kämpfen und schien mehrmals stehen bleiben zu wollen. Ich theilte meine Bedenken einem Reisegefährten, einem Habitué dieser Strecke mit, und dieser war boshaft genug, auf die bekannte Eigenschaft vieler Pferde anzuspielen, die bei jedem Wirthshaus Halt machen. In Kufstein glaubten wir in der Mauth jene Anwandlung von Liberalismus zu finden, dessen Hauch jetzt durch den ganzen Kaiserstaat weht. In der Restauration war nichtsdestoweniger P. Greuter der Held des Tages, wenigstens wurde er

von allen Seiten mit größter Aufmerksamkeit betrachtet. . . .

Von Kufstein bis Innsbruck fährt man fast ununterbrochen zwischen ziemlich hohen Schneemauern dahin, seitwärts treibt der Inn förmliche Eisstöcke, und ringsum starren die Berge in blendendem Gewand. Mein Stern hatte mich diesmal mit einem anderen Jesuiten zusammengebracht; glücklicherweise gehöre ich nicht zu den Leuten, welche vor den offenkundigen Schülern Loyola's eine unbeschreibliche Scheu haben, und ich erschrak sogar nicht, als es Dunkel wurde und der Jesuit die Rede des Marschalls Niel und die Pflichttreue Napoleons gegen die Kirche zu preisen begann. Der brave Mann sprach die Hoffnung aus, daß auch die übrigen katholischen Monarchen ihre Aufgabe erkennen würden. . . .

In Innsbruck erholte ich mich von all den Strapazen meiner sibirischen Reise, um am anderen Morgen die Fahrt über den Brenner zu machen. Es hatte eine Kälte von 18° und man wird es mir verzeihen, wenn ich mich nach russischer Manier u. a. auch mit einem feurigen Branntwein verproviantirte. Auf der eigentlichen Brennerbahn ist jetzt überall nur ein Geleis offen; die Schneemauern zu beiden Seiten sind namentlich zwischen Gries und Brenner oft fast gerade so hoch, wie die Wagen, und reichen fast durchweg über die Basis der Fenster heraus. Man sieht mehrfach Züge verkehren, welche keinen andern Zweck haben, als den Schnee wegzuräumen; dabei wurden aber große Massen von der Bahn auf die alte Brennerstraße herabgeworfen, so daß auch diese theilweise unterbrochen ward. Der verächtliche Mühlthal-Tunnel hat allerdings wegen des stattfindenden Seitenschubs zu Bedenken Anlaß gegeben, und es wurde jedem Zug auf zwei Stationen voraus telegraphirt: ob diese Stelle passirt werden könne, oder nicht. Jetzt

führung der bestehenden Geseze. Unter dieser Bedingung allein kann die Freiheit für Alle gefestigt und gewährleistet werden; auch würde die Einheit Italiens zu der vom ganzen Lande mit Einstimmigkeit angestrebten Höhe ohne solche Mittel nicht geführt werden können. Der Minister drückt am Schluß sein zuversichtliches Vertrauen in die Mitwirkung der Präfecten, sowie die Ueberzeugung aus, daß seine eigene politische Vergangenheit ihm deren aufrichtigen Beistand sichern werde. Unter Hinweisung auf frühere Bemühungen des Parlaments zur Herbeiführung einer decentralisirten Verwaltung, welche den Wirkungskreis und die Autorität der Präfecten erweitern könnte, verheißt der Minister den Letzteren nachhaltigen Beistand, um die Achtung vor dem Geseze und die Grundsätze der Sittlichkeit aufrecht zu erhalten.

Gutachten

über die Reorganisation der Landes-Gebäranstalt und die Reform, resp. Aufhebung der Landes-Findelanstalt.

Abgegeben vom Vereine der Aerzte in Krain.

Berfaßt vom Berichterstatter Dr. Moriz Sauer.

(Fortsetzung.)

12. Die Verpflegung der aufgenommenen Kinder geschehe entweder durch bezahlte Privatpflege, oder, wo die Philanthropie es ermöglicht, durch Kinderbewahranstalten, sobald die Kinder der Saugperiode entwachsen sind. Das Haus der Anstalt soll — mit Ausnahme der strengsten Winterszeit — in der Regel nur Sammel- und Uebergabestation für die Findlinge sein.

Um dies zu ermöglichen, sei festzusetzen, daß entweder die Mutter eine passende Pflegepartei für ihr Kind bei der Aufnahme namhaft macht, oder daß von der Heimatsgemeinde des Kindes oder der Gemeinde, wo das aufgenommene Kind weggelegt gefunden wurde, eine den Vorschriften entsprechende Pflegepartei unmittelbar, oder über Aufforderung der Anstalt umgehend namhaft gemacht werde. — Alle dabei ob Versäumnis treffenden Mehrkosten hätten die Mütter oder die Gemeinden zu tragen.

Zulässig als Pflegepartei seien jene Ehepaare, die sich mit einem gemeindeamtlichen, von der Bezirksbehörde bestätigten Documente ausweisen, daß sie im Stande sind, ein Kind zu erhalten und moralisch zu erziehen, und daß die Pflegemutter genügend Milch für Stillung eines Säuglings habe. Nichtsäugenden seien Säuglinge bloß dann hinauszugeben, wenn sie die Mutter des Kindes als Amme für die Zeit bis zum vollendeten achten Lebensmonate des Kindes in Dienst nehmen.

Die Verpflegungskosten wären mindestens auf den Betrag der Triester Verpflegungskosten zu erhöhen.

Wehr als zwei Kinder wären keiner Pflegepartei zu geben, und wenn selbe durch Tod vier Pflegekinder verloren hat, so sei sie von weiterer Beteiligung mit Kindern auszuschließen.

Pflegeeltern, welche ihre Haltekinder physisch oder moralisch vernachlässigen, oder die schulfähigen der Schule entziehen, sollen unter Rückziehung des anvertrauten Findlings die Berechtigung verlieren, andere Findlinge aus der Anstalt zu entnehmen, auch wenn sie ein Fähigkeitscertificat weiterhin beibringen sollten.

Das Recht der Rücknahme des Findlings aus der Pflege ohne weitere Entschädigung der Pflegeeltern soll

glaubt man der heiklichen Gefahr so ziemlich Herr geworden zu sein, und wir fuhrten getrost durch den Tunnel und genossen dessen eigenthümliche Kellerrwärme mit keinem besondern Vehagen. Bis zum Brenner hinauf hat man eine Reihe unbeschreiblicher Schauspiele; im Thal ist der Schnee oft wellenförmig verweht, daß man ein wahres Schneemeer zu übersehen glaubt, in dem die Hütten bis zum Dach vergraben sind; die Waldbäume tragen die wunderlichsten Schneedeckungen, und wenn man dazu noch die zu wundervollen Krystallpalästen erstarrten Wasserfälle, das tausendfache Glimmern der ganzen Landschaft und darüber einen klaren tiefdunklen Himmel erblickt — dann glaubt man sich wirklich auf einen Augenblick in ein ein feenhaftes Wunderreich versetzt.

Aber um all diese Pracht zu erschauen, mußten wir die Fenster offen halten, und trotz aller Feenhaftigkeit herrschte auf dem Brenner eine grimmige Kälte. Geseget seien Wein und Alkohol, der bekanntlich nicht gefriert und auch das Blut von dem Erstarrten bewahrt, denn ohne diese Heizmittel würde der Körper, der ein chemischer Ofen ist, gänzlich erfroren sein. Auch in Betreff des Appetits kann ich alle die Sätze bestätigen, welche über den Einfluß der Kälte aufgestellt worden sind.

Aus dieser Skizze soll sich ergeben, daß der Teufel nicht so schwarz ist, als er geschildert wird, und daß man auch im Winter mit Hilfe der Brennerbahn eine sehr amüsante Fahrt machen kann. Die Gefahren erscheinen bei einer ebenso umsichtigen als muthvollen Leitung des Betriebs nicht unüberwindlich, und es werden ganz sicher nicht jene kurzfristigen Feinde triumphiren, welche bei einem der letzten Unfälle die zur Aushilfe genommenen Stelwagen zum Zeichen ihrer Sympathie mit Blumen bekränzten!

der Anstalt auch dann zuzutheilen, wenn der Findling von den berechtigten Angehörigen rückverlangt wird, oder wenn sie selben in zweckmäßiger Weise, z. B. bei einem Handwerker, unterzubringen gemeint ist. Dagegen sollte der Pflegepartei ebenfalls das Recht zutheilen, nach einer Aufkündigung von zwei Monaten den Findling insoweit der Anstalt rückstellen zu dürfen, als er nicht schon das achte, resp. das fünfte Jahr überschritten hat.

In den Findlingsverpflegungsverträgen wäre festzusetzen, daß jene Pflegeeltern, welche zu Ende des neunten, resp. sechsten Verpflegsjahres den Findling in Verpflegung haben, selben auch bis zu seinem sechzehnten Jahre weiter in elterlicher Huth behalten müssen, der Findling aber ihnen zu Diensten stehen müsse, außer er finde mit ihrer Einwilligung einen entsprechenden, seiner Moralität und physischen Entwicklung nicht nachtheiligen Dienst. — Bei Erkrankungen oder späterem Siechtum des Findlings nach Ablauf der Verpflegsdauer sollten die gewöhnlichen Bestimmungen des Armenrechtes Platz greifen.

Die vor Ende der Anstaltsverpflegung sich gewordenen Findlinge sollten nach Ablauf der Verpflegsdauer ebenfalls unter das gewöhnliche Armenrecht mit der Ausnahme fallen, daß die Heimatsgemeinde des Findlings nur die halben Verpflegungskosten für die weitere Verpflegung des Kindes beizutragen hätte.

Die Anstalt habe das Ueberwachungsrecht über den Findling bis zu seinem sechzehnten Jahre in dem Sinne, daß sie ihn durch den Vormund, welcher jedem Findling im Wege des Gesezes aufzustellen wäre, aus seinen Dienstorten oder von seinen Pflegeeltern abrufen und wo andershin verdingen kann, wenn in seinem früheren Dienst- oder Pflegeorte ein erheblicher Schaden für seine Gesundheit oder seine Sittlichkeit zu besorgen wäre.

Man hat der bezahlten Privatpflege mannigfache Vorwürfe und mit Recht gemacht; denn häufig artet sie bezüglich der Haltekinder in eine Geschäftsspeculation niedrigster Art, ja in einen wahren Menschenhandel aus, und grauenerregende Mittheilungen kann man über das Institut der Haltekinder in großen Städten, besonders Paris, Berlin, lesen. Lion sen. berichtet von letzterer Stadt, daß dort Weiber seien, die aufgesucht werden von vielen ledigen Müttern, weil bekannt ist, daß in ihrer Pflege die Kinder langsam aber sicher und ohne mögliche Intervention des Strafgesetzes sterben.

In Krain kann man jedoch, wenn man den gegebenen Umständen Rechnung trägt, die Behandlung der in Privatpflege befindlichen Findlinge im Ganzen nicht beanstanden, und die Pflege der Kinder wäre noch besser, wenn es eine wirksame Ueberwachung der Findelkinder gäbe. Die Erfahrung lehrt aber auch hier, daß die Findlinge in der Nähe der Hauptstadt und in auf der Ebene gelegenen Dörfern in der Regel weniger gut gehalten sind, als im Gebirge, wo Pflege und Erziehung freilich noch sehr uncivilisirter Art sind, aber der Findling häufig mit derselben Zuneigung behandelt wird, als das eigene Kind; wo sie nicht selten, ja sehr häufig, miterben beim Tode des Hausherrn und oftmals auf einen Besitz, manchmal sogar auf den Besitz der Pflegeeltern, zuheiraten.

Man wird unter der beantragten Reform entschieden weniger Findlinge in der Landespflege haben, man wird sonach sorgfamer in der Wahl der Pflegeeltern sein können, als bisher, wo öfters Pflegeparteien Kinder überkamen, denen selbst die sehr bereitwilligen Bezirksämter kein Certificat mehr geben wollten.

Die Anstalt muß sicher sein, daß sie das Kind nicht in Noth und Elend sendet, oder dem Schlechten weicht, denn in letzterem Falle wäre ja der Verlust, der Schaden für das Land ein doppelter; sie muß sich ihrer Pflicht dem Lande und der Gesellschaft gegenüber, der Pflicht menschenwürdiger Entwicklung der armen, verlassenen, unschuldigen Kinder immerfort bewußt sein.

Durch die Maßregel, daß die Mütter oder die Gemeinden für geeignete Pflegeparteien Sorge tragen müssen, wird der Anstalt auch ihre Wirksamkeit in dieser Richtung wesentlich erleichtert. Entschieden aber muß widerrathen werden, daß Nichtsäugenden Säuglinge in Pflege hinausgegeben werden, wenn sie auch Armencertificate beibringen. Hiermit wird hierlands der größte Schwindel getrieben. Die Amme ist meist eine ganz arme Person, welche nichts zu leben hat und den Lohn für den Haushalt braucht, das Kind aber auf das erbärmlichste vernachlässigt; oder sie wird von der Pflegepartei in Dienst genommen, verläßt sie aber bald wieder, oder das Kind wird bloß eine kurze Zeit gefäugt, von der Pflegepartei dann zurückgenommen und künstlich aufgefüttert.

Ebenso sollte keine Pflegepartei mehr als zwei Kinder in Pflege haben und nie zwei Säuglinge kurz nacheinander hinausbekommen; ja es wäre auch darauf zu sehen, daß das eigene Kind der Pflegemutter schon in einem Alter sei (mindestens acht Monate vorbei), wo es abgestellt werden kann; den sonst verhungert der Findling, oder wird hungerkrank an einer üppigen Brust.

Die Privatpflege schließt dem Findlinge die Möglichkeit des Familienlebens auf, wenn sie gut ist; ist sie es nicht, dann wäre der Findling freilich in kleinen, von einem Hausvater und einer Hausmutter geleiteten Bewahranstalten besser daran; für das Land sind sie aber zu theuer; würde die Privatwohlthätigkeit von Menschenfreunden hier mit an's Werk treten, so könnte sie

mit kleinem Zuschusse von Geldmitteln unschwer mehrere solcher Anstalten errichten, denen die Anstalt den Verpflegungsbeitrag wie den Privatpflegeeltern auszahlen könnte; wir wiederholen es, solche philanthropische Verbindungen könnten überhaupt durch Ueberwachung der Findlinge bei den Privatparteien oder in Bewahranstalten, durch Mithilfe bei der Erziehung des Kindes, durch Unterbringung der älteren Findlinge in gute Dienst- oder Lehrorte, sonach überhaupt durch liebevolle praktische Theilnahme am Wohl und Wehe des Findlings unendlich segensreich wirken, das Mitgefühl mit dem Unglücke Anderer kräftigen und den Uebergang zu den in Aussicht genommenen Pflegeanstalten für schutzbedürftige familienlose Kinder viel rascher zu Ende bringen. Wir haben es schon oben gesagt, die Initiative oder mindestens die lebhafteste und wirksamste Unterstützung könnte dieser Sache von dem Clerus werden, der dadurch eine der erhabensten Lehren des Heilandes zur praktischen Geltung, eine der edelsten Seiten seines ehrwürdigen Berufes zur nachhaltigsten Wirksamkeit bringen würde. Wir sind überzeugt, daß es nur der beweiskräftigen Anregung bedarf, um die erhabene, die heilige Christus-Idee der allgemeinen Menschen- und der Liebe zu den Kindern durch seine ehrwürdigen Diener zu einer neuen schönen Wirksamkeit im Lande zu entfalten.

Die jetzigen Verpflegungskosten sind zu gering. Der krainischen Anstalt macht die Triester Findelanstalt entschieden durch ihre bessere Bezahlung der Pflegeeltern, durch Beiträge auf Vererdigungskosten Concurrnz.

Die Verpflegungskosten stehen in keinem Verhältnisse zu den Mähen und Kosten der Pflege; sind sie höher, werden sich auch bessere Pflegeeltern leichter finden. Da die Zahl der Findlinge sich nennenswerth vermindern wird, da durch die Ersparnisse der Anstalt eine theilweise Deckung der Kosten jedenfalls gefunden wird, so kann eine mäßige Erhöhung trotz angestrebter Verminderung der Anstaltskosten, welche wir auf $\frac{1}{4}$, möglicherweise $\frac{1}{2}$ der jetzigen schätzen, statthaben. Uebrigens könnte diese Maßregel nach und nach durchgeführt werden.

Die Prämien für kräftige Erhaltung des Kindes in seinem ersten und dann in seinen weiteren sieben Lebensjahren würden zweifellos Anregung zur besseren Pflege bieten.

Daß übrigens unsere obige Schätzung die Wahrscheinlichkeit für sich hat, mag nachstehende Erwägung darthun.

Von den schon früher erwähnten 269 Findlingen der Jahre 1820—1841, deren Abstammung constatirt ist, waren 21, pCt. mit höchster Wahrscheinlichkeit zahlungsfähigen Müttern angehörig. Von den übrigen 80 pCt. hatten sicher Viele zahlungsfähige Väter (Kinder von Kellnerinnen, Stubenmädchen zc.). Unter den Findlingen ohne constatirte Abkunft ist aber zweifellos ein größerer Percentantheil von zahlungsfähigen Eltern, da gerade vermöglichere, unverheiratete Mütter sich verbergen und ihren Namen verheimlichen. Es ist sonach die Annahme von 25—33 pCt. Abfall oder Kostenersparniß gewiß nicht übertrieben.

Das schwierigste bleibt die Verpflegung der Kinder im Sammelhause, in das durchwegs nicht alle Aufgenommenen gelangen müßten, in welches aber doch viele z. B. von der Gebäranstalt aus gelangen.

Wenn auch durch die vorstehenden Bedingungen dafür vorgesorgt werden kann, daß in der Regel längstens mit dem Austritte der Mutter aus der Gebäranstalt, d. i. in 14 Tagen nach der Geburt, das Kind an die von der Mutter oder der Gemeinde namhaft gemachte Pflegepartei hinausgegeben werde, so treten doch Ausnahmen ein, wenn das Kind krank ist, wenn die Pflegepartei nicht rechtzeitig einlangt, wenn strenge Kälte den Transport des Kindes verbietet, da nachgewiesenermaßen die Kälte eine der grimmigsten Feinde des Kindeslebens ist und viele Kinder in Folge eines weiten Transportes im Winter erkranken.

Die Ernährung der Kinder wäre im Sammelhause ebenfalls thunlichst mit Frauenmilch anzustreben, und wäre, wenn das Kind eine kurze Zeit, bloß einige Tage oder eine, höchstens zwei Wochen länger in der Anstalt bleibt, die Mutter hierzu zu verwenden; wenn aber ob Krankheit des Kindes oder wegen Winterfälte das Kind länger bleibt, wären Ammen aus dem Gebärhause unter einem bescheidenen Lohne aufzunehmen. Es werden unter der angegebenen Modalitäten nicht viele Kinder im Sammelhause sich befinden; sie werden in der Regel gleich aus dem Gebärhause in die auswärtige Pflege treten; im Sommer wird nur selten ein Kind darin sein, die Kosten werden daher im Ganzen gering sein.

Auch im Winter wird sich keine größere Zahl von Kindern anhäufen, da die mildere Zeit in der Regel sogleich zur Hinausgabe der Kinder an die näheren Pflegeeltern zu verwenden wäre. Wir stimmen sonach, da nicht viel Ammen nöthig sein werden, für gedungene, die ihrer Pflicht besser genügen werden, als gezwungene, welche oft alles mögliche thun, um die Milch zu verlieren, und dabei das Kind — manchmal ihr eigenes — zu Grunde richten. Das dänische und englische System scheinen hier nachahmungswerth.

Zu den übrigen in diesem Punkte gestellten Organisationsanträgen braucht es wohl keine weitere Motivierung. Auch die Herabsetzung der Findlingsdienstzeit gegenüber seinen Pflegeeltern wird den jetzigen Zeitverhältnissen entsprechender sein; schon jetzt werden viele Find-

linge mit 16 und weniger Jahren aus dem Pflegehause in den Dienst gesendet.

Gerechtfertigt wird man es auch finden, daß jedem Findling ein besonderer Vormund gesetzt werde.

Es ist dies eine Maßnahme des protestantischen Systems und wurde von uns beantragt, um einerseits des Findlings Erbrechte und Verpflegungsansprüche zu vertreten, andererseits die Anstalt in der moralischen Ueberwachung und Leitung des Findlings zu unterstützen. Er hat auch dafür zu sorgen, daß des Findlings Recht auf der Mutter Gut nicht verkümmert werde, wobei der Schleier über die Abkunft des Kindes nicht eher der Öffentlichkeit gegenüber gelüftet werden soll, als es die Nothwendigkeit vorschreibt. Am besten wär es, wenn dem Findlinge aus seiner Heimatgemeinde ein Vormund gesetzt würde. Die Vormünder werden häufig nichts thun, aber ein Theil derselben wird doch seine Pflicht erfüllen; der Anstalt wird dadurch ihr Wirken erleichtert und der Findling besser geschützt; denn die Anstalt kann sich nicht noch in complicirte Rechtsstreitigkeiten bezüglich der Wahrung des Erbrechtes des Findlings einlassen. Auch hätte der Findling noch bis zur erlangten Großjährigkeit einen Rathgeber, Beschützer und Vertreter.

(Schluß folgt.)

Oesterreich.

Wien, 13. Jänner. (Armeereduction.) Das „Neue Fremdenblatt“ erfährt, daß im Kriegsministerium eine bedeutende Armeereducirung vorbereitet werde. Es stehe die Einstellung des Avancements bis 1870, ebenso die Auflassung des Armeobercommando's bevor. Auch seien zahlreiche Pensionirungen in der höheren Generalität in Aussicht genommen worden.

Prag, 12. Jänner. (Excesse an der Universität.) Der „Tagesbote“ aus Böhmen meldet: Das Carolinum war gestern der Schauplatz von scandälosen Scenen. Die deutschen Rechtshörer wollten ihrem, von der Universität scheidenden Lehrer Herrn Justizminister Herbst eine Ovation darbringen. Es bildete sich ein Comité, welches die deutschen Juristen durch Anschlag am schwarzen Brette einlud, sich Samstag, 11. d. M., um 6 Uhr Abends in einem der Säle des Carolinums zu versammeln, um dort über die zweckmäßigste Form der Ovation zu berathen. Die czechischen Journale ließen sich diese Gelegenheit nicht entgehen und kritisirten in gewohnter Weise die Ovation, welche dem ihnen mißliebigen Professor Herbst gebracht werden sollte, und machten schließlich ziemlich unverblümt darauf aufmerksam, daß die beabsichtigte Ovation nicht ohne Gegendemonstration bleiben würde. Die Wirkung der betreffenden Journalnotizen blieb nicht aus. Gestern um die bestimmte Stunde versammelten sich eine Anzahl deutscher Rechtshörer im Saale Nr. 2 des Carolinums. Im Thore und auf den Gängen hatten sich eine Menge czechischer Studenten und anderer junger Leute postirt, welche die passirenden Deutschen mit höhnenden Zurufen, Zischen und Pfeifen empfingen. Die deutschen Studenten würdigten dieses Benehmen Anfangs keiner Beachtung. Als sich aber ein Haufe in den für die Versammlung der geladenen deutschen Rechtshörer bestimmten Saal drängen wollte, wurde den Herren höflich bedeutet, daß sie in diesem Saale nichts zu thun haben, und hierauf die Thüre geschlossen. Nun versuchten die vor der Thüre Stehenden durch Pfeifen und Toben sich den Eingang zu erzwingen. Der Lärm nahm einen bedrohlichen Charakter an, als der Defan Professor Habietinek, herbeigerufen durch den wackeren Weber, im Saale erschien. Er ersuchte, im Interesse der Ruhe an der Universität, die Versammlung der deutschen Rechtshörer, sich aufzulösen, bevor sie sich constituirt habe. Diesem Ersuchen wurde sogleich bereitwillig Folge geleistet und der Saal geräumt. Die auf den Gängen stehenden Czechen erhoben nun ein „siegessrohes“ Zischen und Pfeifen, bis sie der Universitätshausmeister Herr Weber durch die Erinnerung, daß sie sich in der Universität und nicht im Wirthshause befänden, zur Ruhe brachte. Auf der Gasse setzte sich der Skandal fort; eine Anzahl deutscher Studenten, welche beschlossen hatten, sich in die Leitmeritzer Bierhalle zu begeben, wurden über den Graben und durch die Ferdinandsstraße von einer pfeifenden und zischenden Rotte verfolgt, die endlich vor der Leitmeritzer Bierhalle durch einige Communalwachmänner zerstreut wurde.

Prag, 13. Jänner. (Ovation für Minister Herbst.) Die Berathung der Studirenden deutscher Nationalität über die für Professor Herbst in Aussicht genommene Ovation wird übermorgen im Casino fortgesetzt. Anstatt eines Fackelzuges wird die Ueberreichung einer Adresse beantragt.

Brünn, 13. Jänner. (Minister Dr. Giskra) hat aus Anlaß der zu seinen Ehren stattgefundenen Festlichkeiten an den Vicebürgermeister ein Dankschreiben gerichtet, in dem es heißt, er heißt sich zu unauflöslichem Danke gegen die Bewohner Brünn's verpflichtet. Er spricht für die wahrhaft großartige Feier und unvergeßliche Manifestation den Comité-Mitgliedern seinen Dank aus.

Triesch. (Die Leichenfeier des Kaisers Max.) Das hiesige Municipium hat folgende Kundmachung erlassen: „Für Donnerstag den 16. d. M. ist die Ankunft der Leiche Sr. Majestät des Kaisers Maximilian von Mexico in diesem Hafen angekündigt, von wo dieselbe nach der Reichshauptstadt gebracht wer-

den soll. Die Anordnung der Leichenfeierlichkeit wird ganz von der k. k. Militärbehörde besorgt. Zur angemessenen Richtschnur Derjenigen jedoch, welche dem Andenken des trefflichen Fürsten, der unserer Stadt solche Vorliebe widmete und so reichliche Wohlthaten spendete, sowohl durch Schließung der Kaufläden, als durch Decorirung der Fenster in den Straßen, durch welche der Leichenzug seinen Weg nimmt, mit schwarzen Stoffen, einen Beweis der Verehrung und Zuneigung darbringen wollen, wird bekannt gemacht, daß der Zug um 9 1/2 Uhr B. M. an dem bezeichneten Tage vom Molo S. Carlo aus und über den großen Platz sich über den Corso, durch die Casern- und Torrentestraße bis zur Eisenbahnstation bewegen wird. Die Fenster des Stadthauses und die auf dem Uhrthurme wohnende städtische Fahne werden mit Trauerabzeichen geschmückt sein.“

Wola, 13. Jänner. (Ankunft der Leiche Kaiser Maximilians.) Die Escadre, bestehend aus den Fregatten Novara, Adria, Radeky und dem Kanonenboot Veledich, ist um 10 1/2 Uhr eingelaufen. Die zehn Forts, die Fregatte Donau und die Golette Aretusa gaben je 21 Schuß Trauersalven. Die Novara hatte am Großmast die kais. österr. Standarte und alle übrigen Schiffe ihre Flagge mit Trauerflor ebenfalls halbtopp gehißt.

Tagesneuigkeiten.

(Ehrenbürgerrecht.) Der Kremsierer Gemeinderath hat, wie die „Presse“ meldet, Ihre Excellenzen die Minister Freiherrn v. Beust und Dr. Giskra, dann den Reichsrathsabgeordneten Herrn Proskowetz zu Ehrenbürgern ernannt.

(Arbeiter-Wohltätigkeit.) Die „Magdeburger Zeitung“ schreibt: Ein leuchtendes Beispiel opferwilliger Christenliebe haben vor wenigen Tagen die Arbeiter der Maschinenfabrik des Herrn Gruson in Budau bei Magdeburg dadurch gegeben, daß sie einen eintägigen Arbeitslohn im Gesamtbetrage von 300 Thalern zur Vertheilung an die Nothleidenden in Ostpreußen überwiesen haben.

(Raubmord in Wien.) Abermals ist in Wien ein schauderregendes Verbrechen verübt worden und verseht die Bewohner des Stadttheiles unter den Weißgärtern in ungeheure Aufregung. Die in der Adamsstraße Nr. 9 wohnhafte 38jährige Gattin eines in der Dampfmühle in Arbeit stehenden Maschinenschlagers, Frau Marie Hente, ist von einem jungen Menschen, der laut des von ihm ausgefertigten Wohnungs-Meldezettels Edmund Reinhold (Reinhold?) heißt, 27 Jahre alt, Bergolderghilfe, aus Ujvar in Ungarn gebürtig ist, ermordet und hierauf die Wohnung von dem Mörder ausgeraubt worden. Der Mörder hatte sich am 8. d. M. als Bettgeher eingemietht und ist unmittelbar nach der Verübung der gräßlichen That entflohen.

(Ein Richterspruch.) Das Kreisgericht in Olmäh hat am 9. Jänner eine sehr merkwürdige und wichtige Entscheidung gefällt. Wegen die in Olmäh erscheinende „Neue Zeit“ sollte an diesem Tage eine Schlussverhandlung wegen Vergehens nach Paragraph 24 des Preßgesetzes (Verbreitung einer verbotenen Druckschrift) stattfinden. Bei Beginn der Verhandlung ergriff der Staatsanwalt das Wort und beantragte die Vertagung des Processes, da nach der neuen Verfassung (Paragraph 11 der Grundrechte) die Entscheidung der Schulfrage bei allen politischen oder durch den Inhalt einer Druckschrift verübten Verbrechen und Vergehen den Geschwornen zugewiesen wird. Der Staatsanwalt wollte, daß an den obersten Gerichtshof die Antrage gestellt werde, wie in diesem Falle vorzugehen sei, da die Geschwornengerichte bisher nicht eingeschätzt sind. Der Gerichtshof ging jedoch über die Anschauung des Staatsanwaltes hinaus und entschied, daß die Verhandlung unbedingt zu vertagen sei. Gegen die unbedingte Vertagung meldete der Staatsanwalt die Berufung an, und es steht nun eine höchst interessante und bedeutungsvolle Entscheidung der Obergerichte zu erwarten.

(„Das rothe Gepest der Revolution oder Cabinets-Politik und Volkes-Wille“), Roman und Geschichte aus der Gegenwart von Edmund Mühlwäasser. Schon nach dem schlagenden Titel, welcher mit zwei Worten den Riesentampf der Völker in den letzten Jahren umfaßt, waren unsere Erwartungen auf das höchste gespannt, doch fanden wir sie nicht nur erreicht, sondern vielmehr noch übertroffen. Eine offene Sprache, welche gerade auf das Ziel losgeht, Hand in Hand mit den Bildern einer reichen Phantasie, wo das Leben, und überbezeugende Kürze, wo die Geschichte berührt wird, bezeugende Kürze, wo die Geschichte berührt wird, begleitet von einer leichten, flüssigen Schreibweise, sind die lobenswerthen Eigenschaften des Wertes. Dazu noch das reiche Feld, welches sich der Autor unter allen Völkern Europa's erkoren hat, die Zeiten der letzten Vergangenheit, welcher wir alle mit ungetheiltem Interesse gefolgt sind — und wir sähen uns berechtigt, den genannten Roman unseren Lesern zu empfehlen. Er erscheint in 20 halbmonatlichen, illustrierten Lieferungen, wovon jede einzelne den wirklich geringen Preis von 25 kr. hat.

(Oesterreichischer Volkskalender 1868.) Bierundzwanzigster Jahrgang. Zweite Auflage. Wien, L. Sommers Verlag. Dieses eingebürgerte illustrierte Jahrbuch, mit seinem reichhaltigen Einschreibebuche und Kalendarium, darf wahrhaftig alle derartig bestehenden Bücher zu einem Wettkampfe und Vergleiche herausfordern! Beginnend mit einer Vorgeschichte: „Die Jahrbuchschläger von August Silberstein, zu deren Gunsten wir nur den Namen des Dichters

nennen mögen, heben wir ferner hervor: „Eine steierische Agnes Bernauerin“ und „Das Frankfurter Wärfelspiel“, historische Erzählungen von F. J. Proschko, „Queretaro und Miramare“ von C. Linder, welche vom ergreifendsten Interesse sind. Besonderes Augenmerk lenken auf sich die naturgetreuen Darstellungen der Wiener Barrikaden von 1848 von R. Nahlbach, deren Veröffentlichung seit zwanzig Jahren nicht eher möglich war. Ebenso findet sich die „Kronung des Königs von Ungarn“ von B. Pichler, mit allen ihren wichtigen und schönen Momenten, in Wort und Bild. Eine Belehrung: „Der Mond als Wettermacher“ gehört zu dem besten Volksständlichen und Wissenswerten. Die Witzbilder von Zampis sind diesmal wahrhaftig zum Lachen hinreichend, denn wer könnte ohne Lustigkeit die gemischten Epen, die Pariser, Salzburger, Wiener und Bester Caricaturen ansehen! Neben dem erwähnen wir noch das Dichtertableau: J. N. Vogl, F. Weidmann, K. A. Kallenbrunner, nebst deren Biographien, welchen kostbare heitere Dichtungsstücke aus des Letzgenannten Nachlaß folgen. Eine Composition von Storch Sohn zu einem Liebe von Silberstein, das „Grabmal der Märzgefallenen“, die „illustrierte Geschichte der jüngsten Zeit, Dichtungen in Mundart — kurz es ist eine wahre überströmende Fülle, welche hier um 60 Kreuzer geboten wird und allein durch die große Vorliebe und Abnehmerkraft für das Buch möglich ist.

(Die Pacific-Bahn.) Von den enormen Fortschritten, welche die Union Pacific-Bahn östlich von den „Rocky Mountains“ macht, ist öfter die Rede, aber nicht so von dem, was auf der andern Seite westlich von den Felsengebirgen geschieht. Wie bekannt, wurde von den beiden Punkten Omaha im Osten, von Sacramento im Westen fast zu gleicher Zeit zu bauen angefangen, und beide Flügel sollen an irgend einem Punkte, wahrscheinlich im Salzseethal, vielleicht in der Nähe von Salt Lake City, sich begegnen. Auch vom Westen her ist bereits ein Schienenweg durch den Felsenschloß des Schneebirges gebaut. Nicht weniger als 10.000 Mann waren den Sommer über an der Bahn beschäftigt. Die schwerste Arbeit, die bis jetzt vorlief, verlangte die Strecke zwischen Cisco und Coburns Station, eine Entfernung von 21 englischen Meilen, denn da befinden sich — außer sieben oder acht kürzeren — auch der große „Summit Tunnel“, der sich übrigens rasch seiner Vollendung nähert, indem nur noch etwa 500 Fuß auszubauen sind. Die anderen Tunnel sind ganz oder beinahe ganz fertig. Westlich von Coburns Station, das Truckee-Thal hinab gegen Crystal Peak, ist der Schienenweg bereits nivellirt und auf eine Strecke von 25 Meilen zur Aufnahme von Schienen fertig. Da die Arbeiten während des Winters erschwert oder oft ganz unterbrochen sind, so wird der Schienenweg über den Gipfel nicht vor dem 15. Juli oder 1ten August 1868 fertig werden. Man hofft zuversichtlich, daß bis Ende nächsten Jahres die Locomotive eine Strecke von 150 Meilen über das Truckee-Thal hinaus befahren wird, und bis zum 4. Juli 1870 soll die ganze Strecke zwischen New-York und San Francisco fertig sein.

(Nachrichten vom letzten Franklin-Sucher.) Die New-Yorker Zeitungen veröffentlichen Berichte über das Vordringen des Capitän's Hall in den Nordpolgegenden, die sich in Folgendes zusammenfassen lassen: Da Capitän Hall nicht im Stande war sich einen Zug Hunde zu verschaffen, so machte er eine Schlittenreise, die ihn endlich mit einer Abtheilung feindlicher Eskimos in Verberührung brachte, von welchen er indeß folgende Nachricht erhielt. Ungefähr um die Zeit des Verlassens der Franklin'schen Schiffe sahen diese Eingebornen, ihren Angaben zufolge, eine Anzahl weißer Männer einen todten Körper an die Küste tragen und eine Art Gewölbe bauen, in das sie den Leichnam niederlegten, und dasselbe dann mit schweren Steinplatten bedeckten. Diesen Leichnam hält Capitän Hall für den Sir John Franklins; es ist jedoch seine Absicht, die beschriebene Detaillichkeit zu b. suchen und sich wo möglich Gewißheit darüber zu verschaffen. Da die Gegend von feindlichen Eingeborenen bewohnt wird, so hat sich Capitän Hall die Dienste von fünf weißen Männern gesichert, die er von einem Waldfischfänger erhielt. Er gedenkt seine Reise am Ende dieses Herbstes anzutreten und wenn er Erfolg hat, so können wir aller Wahrscheinlichkeit nach im nächsten Sommer bestimmte Nachrichten erhalten über den Begräbnisplatz Sir John Franklins. Capitän Hall hat von den Eskimos viele werthvolle Gegenstände bekommen, welche früher Eigenthum der Officiere der Franklin'schen Expedition gewesen.

Locales.

(Zu unserer Schneecalmität) gefeilt sich eben wieder eine neue, die Unebenheit und Schlüpfrigkeit der Trottoirs, auf welchen der Schnee theilweise durch Nachlässigkeit der betreffenden Hausbesitzer noch liegen geblieben. Bereits ist ein Unfall vorgekommen, indem ein Mitglied unseres Gemeinderathes beim Passieren der Elephantengasse das Schloßelbein gebrochen hat. Es dürften doch Vorschriften in Betreff Reinhaltung der Trottoirs und Bestreuung derselben bei vorkommendem Glatteis bestehen. Wenn wir nun auch kein eigentliches Glatteis haben, so sind doch die Trottoirs nicht weniger schlüpfrig und für die Passage wahrhaft gefährlich. Die strenge Handhabung jener Vorschriften scheint uns daher ganz am Plage.

(Treffer.) Einem hier bestehenden Lokvereine von 20 Personen ist auf ein in seinem Besitze befindliches Los der Triester Stadtlotterie ein Gewinn von 15.000 fl. zugefallen und auch bereits behoben worden.

Concurs. Eine Advocatensstelle mit dem Wohnsitz in Maria-Zell ist zu besetzen und wird vom Grazer Oberlandesgerichte ausgeschrieben.

Nekrolog. Aus Jozia wird uns der am 5. d. erfolgte Tod des hochw. Herrn Albert Nicholzer gemeldet. Der Verstorbene, ein Sohn des Laibacher Handelsmannes Nicholzer, geboren 1809, war durch eine Reihe von Jahren Localist auf dem nahe gelegenen Magdalenenberge, auch Thudenberg genannt.

Der hier erscheinende „Triglav“ hat uns in seiner letzten Nummer wegen zweier von uns gebrachten Artikel angegriffen. Der eine dieser Angriffe ist gegen den in Nr. 2 unseres Blattes unter der Ueberschrift „Nicht-amtlicher Theil“ gebrachten Artikel „Freiheitliche Errungenschaften in der Session des österreichischen Reichsrathes von 1867“ rüchthlich gegen dessen Schlusssatz.

Die Redaction der „Laib. Ztg.“

Neueste Post.

Wien, 13. Jänner. Die „W. Ztg.“ schreibt: Einer uns gewordenen amtlichen Mittheilung zufolge haben Se. k. k. apostolische Majestät allergnädigst zu bestimmen geruht, daß den zu Ministerposten berufenen Personen für die Dauer dieser Amtswirkksamkeit das Prädicat „Excellenz“ beigelegt werde.

Wien, 14. Jänner. Das „N. W. Tgbl.“ schreibt: Eine hiesige Metallwaaren-Fabrik, welche für die serbische Armee 50.000 Eßschalen und Feldkessel zu liefern hat, erhielt gestern aus Belgrad die telegraphische Weisung, mit der Lieferung so rasch als möglich vorzugehen.

Das „N. Frdbll.“ schreibt: Die einem Pester Blatte von Wien telegraphirte und auch in einem Wiener Blatt übergegangene Nachricht, daß der Ministerrath die Uebernahme der Staatsschuld in die Verwaltung des diesseitigen Finanzministeriums beschlossen habe, wird uns als unrichtig bezeichnet.

Triest, 14. Jänner. (Tr. Z.) Das Boot, welches bestimmt ist, die Leiche des verbliebenen Kaisers Max von Nord der „Novara“ ans Land zu bringen, übertrifft an Pracht der Ausstattung alles, was in dieser

Art noch gesehen wurde. Den Sarg werden außer der mexicanischen Kaiserkrone, der österreichischen Prinzenkrone und dem Erzherzogshute auch die Orden des Verbliebenen schmücken, darunter der goldene Blicforden, das Großkreuz des St. Stephanordens, dann der kaiserlich mexicanische Adler- und Guadeloupeorden.

Die Nachricht, daß die Heilerfolge, welche durch die Uebersiedlung der Kaiserin Charlotte von Miramar nach Schloß Laeken erfolgt seien, die Hoffnung rechtfertigen, Ihre Majestät mit den Jahren vollkommen herstellen zu können, ist nicht weniger als richtig.

Telegraphische Wechselcourse.

Spec. Metalliques 56.60 — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.40. — Spec. Par anal Anlehen 65.30. — Banknoten 685. — Creditactien 184.40. — 1860er Staatsanlehen 82.90. Silber 118.50. — London 120.55. — R. f. Ducaten 5.73.

Handel und Volkswirtschaftliches. Laibacher Gewerbebank.

Auszug aus dem Programme für den Creditverein. Unter den Geschäften, welche die Laibacher Gewerbebank laut Statuten zu betreiben berechtigt ist, nimmt das Wechsel-Comptogeschäft für ihre Creditinhaber (§ 15) die hervorragendste Stelle ein.

Laut § 49 „wird als Creditinhaber derjenige angesehen, welcher bei der Gewerbebank einen Credit erlangt hat. Die Credittheilnahme kann nur in Folge eines Ansuchens um dieselbe gewährt werden und wird überhaupt nur solchen Personen zugestanden, welche in Laibach, beziehungsweise in Krain ansässig sind, ein selbständiges Gewerbe oder Handel betreiben, oder Actionäre der Bank sind.“

Um nun einen Credit zu erlangen, ist es nothwendig, eine ausgefertigte Eingabe an die Direction zu richten, in welcher die gewünschte Creditsumme, Geschäftsunternehmung und Wohnort anzugeben sind. Ueber die Gesuche um Aufnahme in den Creditverein (Creditinhaber) und über die Höhe der zu bewilligenden Creditsummen entscheidet die Direction nach Antrag und Einvernehmung des Comité's der Creditinhaber.

Jeder Creditinhaber hat von der ihm gewährten Creditsumme eine 10percentige bare Einzahlung in den Sicherstellungsfond der Creditinhaber zu leisten, welcher eingezahlte Betrag ein Eigenthum des Creditinhabers verbleibt, in seiner Gesamtheit aber für die Verbindlichkeiten aller Creditinhaber haftet.

Der Sicherstellungsfond wird mit jährlichen 4 pCt. verzinst und zu statutenmäßigen Geschäften verwendet. Die Zinsen dieses Fondes sammt dem ebenfalls statutenmäßig festgesetzten Beitrage von jährlichen 10 pCt.

von dem Reingewinne aus allen Geschäften der Bank werden dem Reservefonde der Creditinhaber zugewendet. — Sollte sich also aus den Geschäften mit den Creditinhabern ein Verlust ergeben, d. i. würde ein von einem Creditinhaber escomptirter Wechsel nicht bezahlt werden, so ist die Summe dieses Wechsels aus dem Reservefonde zu decken, und nur im Falle, als der Reservefond dazu nicht ausreichen würde, wäre der Abgang dem Sicherstellungsfonde zu entnehmen.

Der jedem einzelnen Creditinhaber zugestandene Credit kann von diesem auf einmal oder in Theilbeträgen benützt werden. Beträgt z. B. der gewährte Credit 1000 fl., so kann, je nach Bedarf, ein Wechsel pr. 1000 fl. oder mehrere Wechsel (auch mit verschiedener Verfallszeit) von zusammen 1000 fl., oder endlich auch Wechsel zu verschiedenen Terminen bis zur Erschöpfung der gesammten Creditsumme eingereicht werden.

Das Comité der Creditinhaber wird von der Generalversammlung derselben gewählt; dasselbe vertritt die Gesamtheit der Creditinhaber, sowohl der Bank als jedem einzelnen Creditinhaber gegenüber.

Die Mitglieder des Comité's fungiren als Censoren der Bank, ihre Zahl beträgt zwölf.

Aus dieser kurzen Darstellung ist zu entnehmen, daß die Gewerbebank es sich vorzüglich zur Aufgabe stellt, dem Gewerbe und Kleinhandel auf rasche und leichte Weise ausgiebige und billige Geldmittel zuzuführen, um das Gedeihen und Aufblühen derselben zu fördern.

Die humane Absicht der Gründer dieses Institutes, die durch die Statuten vorgezeichnete gewissenhafte Amtsleitung und Unparteilichkeit bei Bewilligung von Crediten, sowie der hinreichende Fond, mit welchem zu jeder Zeit allen billigen Ansprüchen genügt werden kann, sind Bürgen für einen guten Erfolg des Bankunternehmens.

Es ergeht nun also an alle jene Handels- und Gewerbetreibenden, welche gesonnen sind, sich bei diesem neuen Institute zu betheiligen, die Einladung, ihre Gesuche um Aufnahme in den Creditverein im Bankbureau zu überreichen. Statuten, Gesuchsblanquette für die Aufnahme als Creditinhaber u. werden in den bekanntgegebenen Geschäftsstunden verabfolgt.

Schiffahrtsbewegung in Triest. Im verfloßenen Jahre sind in Triest 7222 beladene Segelschiffe mit 312.704 Tonnen (darunter 5187 österreichische mit 164.195 Ton.) und 2046 mit 192.032 T. in Ballast eingelaufen (im Jahre 1866 7411 beladene Schiffe mit 312.157 Tonnen); ferner 855 beladene Dampfer mit 381.216 Ton. und 22 mit 8385 Ton. in Ballast — im Ganzen 10.175 Schiffe mit 891.337 Ton. gegen 11.422 Schiffe mit 982.103 Ton. im Vorjahre. Abgegangen sind 1293 beladene Segelschiffe mit 451.674 Ton. (darunter 4079 österreichische mit 201.451 Ton.) und 3069 Schiffe mit 75.709 Ton. in Ballast; ferner 892 beladene Dampfer mit 389.679 Ton. und 10 mit 4612 Ton. in Ballast, zusammen 10.264 mit 921.674 Tonnen (gegen 11.400 mit 1.020.495 Ton. im Vorjahre.)

Gegen das Baumaufreißen der Schafe. Man hört so vielfach Klage darüber, daß die Schafe die Bäume benagen und beschädigen, welche sich in der Nähe der Schafställe oder sonst angepflanzt finden. In Bezug darauf theilt die englische Zeitung „The Mark Lane Express“ als alte Erfahrung mit, daß die Schafe niemals solche Bäume abrindeu oder betruabern, die mit einer Lünche überstrichen sind, in welcher eine Kleinigkeit Schafmist mit untergerührt ist.

Theater.

Heute Mittwoch: Aus der Gesellschaft Schauspiel in 4 Acten von Banernfeld.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Jänner, Zeit, Temperatur, Wind, etc. for meteorological observations in Laibach.

Verantwortlicher Redacteur: Jansa v. Kleinwahr.

Börsenbericht. Wien, 13. Jänner. Die Börse verlief bei beschränktem Umsatze in feier Haltung, sowohl für Staatsfonds und Lose, als auch für Industriepapiere. Devisen und Valuten gingen auf mehrseitige Abgaben zurück.

Large financial table containing sections: Öffentliche Schuld, Actien (pr. Stück), Pfandbriefe (für 100 fl.), Lose (pr. Stück), Wechsel, and Cours der Geldsorten. It lists various financial instruments, their values, and exchange rates.